

Elbeblatt

für

Niesä, Strehla und deren Umgegend.

Nr 13.

Dienstag, den 29. März

1853.

Ueber deutsche Auswanderung.

Von J. Weber.

(Fortsetzung.)

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika sind seit längerer Zeit die Richtung, welche der Hauptstrom der deutschen Auswanderung eingeschlagen hat, und sie werden es auch noch lange bleiben. Nordamerika hat noch für Millionen Menschen Raum in seinen unermesslich großen Prairien und Urwäldern, durch deren Anbau ihnen Beschäftigung und Ernährung geboten werden. Eben so bietet die große Industrie der dortigen zahlreichen großen Städte vielen Tausenden von jeder Klasse von Handwerkern, Geschäfts- und Arbeitsleuten ergiebige Erwerbsquellen.

Die Verfassung des Landes bietet dabei jedem redlichen arbeitsamen Mann das Beste, was er erlangen kann, nämlich „die freieste Entfaltung seiner Kräfte.“

Daß New-York die Haupteingangspforte der Vereinigten Staaten schon deshalb geworden ist, weil dessen zahlreiche Verbindungen zu Wasser und zu Lande mit fast allen größern Städten des Inlands durch Dampfschiffe und Eisenbahnen dem Einwanderer die bereitesten und billigsten Reisegelegenheiten darbieten und New-York überhaupt als Landungsplatz den Vorzug vor allen andern nordamerikanischen Seehäfen verdient, ist wohl schon zu allgemein bekannt, um hier einer nähern Erörterung zu bedürfen. — Ebenso klar ist es, daß für den deutschen Auswanderer, wenn er sein Vaterland verläßt, deutsche Seehäfen, nämlich Hamburg und Bremen, den Vorzug vor fremden Hafenstädten als Einschiffungsplatz verdienen. Abgesehen von vielen andern Vortheilen, zu welchen namentlich der zählt, daß Hamburg und Bremen durch Eisenbahnen und Dampfschiffe fast mit allen bedeutenden Städten Deutschlands verbunden sind, aus welchen man diese Hafenplätze auf eine eben so billige wie schnelle Weise erreichen kann, verdient besonders erwähnt zu werden, daß die Magistrate beider Städte höchst zweckmäßige Gesetze zum Schutze der Auswanderer erlassen haben, wie solche in keinem auswärtigen Hafen existiren, so wie, daß der Auswanderer stets deutsche Schiffe, deutsche Kapitäne und deutsche Mannschaft daselbst findet.

In Betreff der Schiffsgelassenheiten nach Amerika, namentlich den Vereinigten Staaten, bestehen in Hamburg und Bremen nebst den zahlreichen Schiffen, die man beständig dorten nach allen Richtungen der Welt gehen findet, zahlreiche Unternehmungen, größtentheils auf eine solide Basis gegründet. Dieselben hier einer Kritik unterwerfen oder darüber ein Urtheil abgeben zu wollen, welche unter ihm das größte Vertrauen verdienen, liegt nicht in dem Zwecke dieser Zeilen, aber für diejenigen unter den zahlreichen Lesern dieses Blattes, welche mit der äußern und innern Bauart, sowie der Einrichtung eines Passagier- oder Auswanderer-Schiffes gänzlich unbekannt sind, folge hier eine kurze Beschreibung eines solchen, nebst einigen Zeichnungen, welche letztere durch den talentvollen Schiffarchitekten Prämel in Hamburg eigens zu diesem Zweck angefertigt wurden. Das Schiff, welches hierzu gewählt wurde, ist eines der Packetschiffe der „Hamburg-Amerikanischen-Packetfahrt-Actien-Gesellschaft“ zu Hamburg, nämlich der „Deutschland“, weil deren Packetschiffe, welche im Jahre 1848 eigens zum Passagierdienst, und namentlich für Auswanderer erbaut worden, in Folge ihrer außerordentlich soliden Bauart und ihrer innern zweckmäßigen und höchst bequemen Einrichtung unter den Passagier- und Auswanderer-Schiffen mit vollem Recht als Muster bezeichnet werden dürften, indem auf die Bequemlichkeit und Gesundheit des unbemittelten Passagiers, welcher im Zwischendeck reist, eben so wohl Rücksicht beim Bau derselben genommen wurde, wie für den Luxus und Komfort der ersten Kajütenpassagiere gesorgt ist.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Mitweida, 20. März. Gestern sollte ein Handwerksbursche, Namens Albrecht aus Pötsdorf im Altenburgischen, aus polizeilichen Gründen verhaftet werden. Er widersetzte sich jedoch seiner Arretur und versetzte hierbei dem Polizeiwächter W. einen solchen Schlag an den Magen, daß dieser sofort niederstürzte und nach wenigen Minuten starb. Er hinterläßt eine Frau und drei kleine Kinder in dürftigen Umständen. Albrecht ist dem Criminalgericht übergeben.

Leipzig. Der des an der Wittwe Frieße verübten Mordes dringend verdächtige Müller ist durch die Thätigkeit der Polizei nun dahin ermittelt, daß sein eigentlicher Name Ebert ist, seine Heimath in der Nähe Frankfurts a. M. liegt und er bereits vierfacher Mörder sein soll. — Vor einigen Tagen brannte es hier in einer sogenannten Rauchkammer, wo Fleisch und Würste geräuchert werden, doch wurde das Feuer schnell gelöscht und nur die Fleischwaaren litten erheblichen Schaden, wie denn z. B. allein 147 Schinken von dem Feuer angegriffen worden waren. Da dieselben hierauf schnell verkauft werden mußten, so hatten nicht Wenige einmal Gelegenheit, wohlfeiler als gewöhnlich Schinken zu essen.

Chemnitz, 17. März. Vorgestern Abend wurden in hiesiger Freimaurer-Loge eine Anzahl armer, würdiger Confirmanten neu bekleidet. — Der hiesige Webermeister C. S. Eckhardt hat für eine neue Erfindung, die Spitz- und Chorvorrichtung an dem Jacquard-Webstuhle beliebig umzudrehen, nachdem dieselbe von einer vom hiesigen Handwerker-Berein deshalb niedergesetzten Deputation von Sachverständigen boifällig begutachtet worden war, vom Ministerium des Innern eine Belohnung von 100 Thlr. erhalten.

Am 14. März Vormittags wurde in Berlin der Seidenwaarenfabrikant Schulz, ein unverheiratheter wohlhabender Mann in seiner Wohnung ermordet gefunden. Die Leiche lag in einem Sophakasten, entkleidet, mit zerschmettertem Kopfe, um den Hals war fünfmal ein Strick herumgewunden. Das Dienstpersonal des Ermordeten bestand nur aus einem Handlungsdiener und einem Hausknecht. Der Erstere hatte von dem Vorfalle sofort der Polizeibehörde Anzeige gemacht und war bei der ärztlichen Besichtigung der Leiche zugegen. Auf den Letzteren fiel sofort aller Verdacht. Inzwischen hatte ein Schutzmann diesen Hausknecht, Namens Friedrich Holland, 24 Jahr alt, aus Schulkeim gebürtig, auf dem Hamburger Bahnhofe angehalten, weil er ohne Legitimation angeblich hatte nach Spandau reisen wollen. In die Wohnung seines Herrn zurückgebracht, gestand er seinen Mord ein. Er hatte den Herrn im Schlafe überfallen und mit einem Küchenbeil den Kopf eingeschlagen. Seit 14 Tagen will er den Mordgedanken gehegt haben. Sein vorgestektes Reiseziel war Amerika. Nach Vollführung der That versteckte er die blutigen Kleider und suchte alle Spuren des Vorgefallenen zu vertilgen. In der Nacht will er ruhig ungestört neben der Leiche geschlafen haben.

Aus Berlin meldet man einen neuen Raubmord. Der Klempnermeister Bontoux ist nämlich in seiner Wohnung am 23. März früh durch Hammerschläge ermordet gefunden worden. Nach dem vorgefundenen Thatbestande müssen Diebe im Laufe der vergangenen Nacht vom Hofe aus in die nie-

drig gelegenen Fenster eingestiegen und von dem Ermordeten in dem Augenblicke überrascht sein, als sie mit dem Erbrechen eines kleinen Pulvers beschäftigt waren. Es scheint sich hier ein heftiger Kampf entsponnen zu haben, in welchem der Ermordete endlich unterlegen ist. Die Mörder haben sich an den Händen und Kleidern stark mit Blut beschmuckt und sind möglicherweise selbst verwundet oder zerkratzt worden. Nach dem Morde ist noch die Summe von 15 Thlrn. in Papiergeld entwendet worden.

Der Mörder des am 23. d. M. in Berlin ermordeten Klempnermeisters Bontoux (s. o.) ist bereits am 24. entdeckt worden. Es ist ein ehemaliger Geselle desselben, Namens Lücke, der eingestiegen war, um zu stehlen und dann, um nicht entdeckt zu werden, mordete. Er ist bereits früher wegen Einbruchs bestraft worden.

Nicht ohne Schaudern liest man die entsetzenden Grausamkeiten, welche sich nach dem Zeugnisse der gesammten amerikanischen Presse ein Sklavensbesitzer in Virginien, Namens Clark, erst vor Kurzem zu Schulden kommen ließ! Dieser Glende machte sich das teuflische Vergnügen, einem Negersweibe fünfzig Messerstiche in abgezählten Pausen zu versetzen; nach jedem Stoße mußte das arme Opfer das Messer selbst aus der Wunde ziehen und ihm wieder einhändigen. So himmelschreiende Unthaten bleiben unbestraft, weil bekanntlich kein Farbiger gegen einen Weißen vor Gericht zeugen darf!

In wie entsetzlichem Grade die Cholera im letzten Sommer in Warschau gewüthet hat, kann man daraus abnehmen, das die Bevölkerung dieser Stadt den offiziellen Angaben zufolge im eigentlichen Sinne decimirt worden ist, da die Zahl der im Laufe des Jahres 1852 Gestorbenen auf 15—16,000 angegeben wird. Juden allein sind über 4000 der schrecklichen Seuche erlegen.

Der Missionär Moffat erzählt: Wir waren einst auf der Jagd und hatten uns Nachts um ein Feuer gelagert, das von hohem Buschwerk umgeben war. Als das Feuer erlosch, sprang ein Löwe mitten unter uns, ergriff einen der Jäger und schleppte ihn ein Stück Weges fort. Wir andern, durch das Geräusch aufgeschreckt, griffen nach unsern Flinten und feuerten, da wir nicht wußten, daß einer von uns weggeschleppt worden, in der Richtung, woher das Geräusch kam. Eine Kugel verwundete glücklicherweise den Löwen, der, vor Schmerz brüllend, den Jäger losließ; dieser sprang auf und eilte mit Zurücklassung seines Mantels in unsere Mitte, indem er rief: „Schilt mich nicht,“ denn wir glaubten einen Augenblick, es sei der Löwe. Er zeigte zum Beweise der Wahrheit seiner Erzählung stets die tiefen Spuren der Zähne des Löwen.

Bekanntmachung.

Der erste diesjährige Hof- und Viehmarkt zu Riesa wird Sonnabends,
den 2ten April
abgehalten. Der Verwaltungsrath.
Grühl, Bürgermstr.

Bekanntmachung.

Der erste Termin der Renten ist bis zum 1. April d. J. zu entrichten.
Riesa, am 29. März 1853.

Just, Stadt-Cassirer.

Bekanntmachung.

Der erste Termin der Immobilien-Brandcassen-Beiträge auf das Jahr 1853 sind in den Tagen
vom 25. bis 31. März d. J., bei Unterzeichnetem abzuentsichten.
Riesa.

E. Storl, Einnehmer.

Verkauf einer Thurmuhre.

Den 13. April d. J., Vormittags 11 Uhr, soll in Prausitz bei Riesa die frühere, noch sehr
brauchbare Thurmuhre, welche nur ganze Stunden schlägt, mit Gewichten und Hammer, jedoch ohne
Leinen, Zeiger und Zifferblätter, hoher Verordnung gemäß nach dem Meistgebot verkauft werden.
Prausitz, den 27. März 1853. Die Kirchväter daselbst.

Mit dem 1. April beginnt ein neues Quartal des



Illustrierten Dorfbarbier



von Ferdinand Stelle.

Wo nahe an 20,000 Abonnenten für die Beliebtheit eines Blattes sprechen, bedarf es keiner
Empfehlung mehr.

Der „Illustrierte Dorfbarbier“ erscheint jede Woche regelmäßig mit
komischen Illustrationen und Zeitbildern
zu dem billigen Preise von

nur 10 Ngr. pro Quartal.

Außerdem erscheint ebenfalls im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung:



Die Gartenlaube.



Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Wenn der Dorfbarbier auf humoristische Weise die Zeit- und Weltbegebenheiten bespricht, so soll
in der Gartenlaube auf ernst-gemüthliche Weise theils für edle Unterhaltungslektüre, theils
aber durch populair-naturwissenschaftliche Mittheilungen mit Abbildungen in eigenthüm-
lich-leicht verständlicher Form, durch Aufschlüsse über das körperliche Leben des Menschen und seiner
Organe, durch Berichte aus der Länder- und Völkerkunde u. u. für Belehrung gesorgt werden.
Es sind zu diesem Behufe die besten Novellisten, Volkschriftsteller und Künstler gewonnen worden.

Die Gartenlaube, welche zugleich Beiblatt des Illustrierten Dorfbarbier ist, aber als selbstständige
Zeitschrift auch ohne das Hauptblatt bezogen werden kann, erscheint wöchentlich mit vielen Illu-
strationen und kostet vierteljährlich ebenfalls

nur 10 Ngr.

Ist auch in monatlichen Heften zu beziehen.

Der beste Beweis für die Vortrefflichkeit dieses gemüthlichen und brillant ausgestatteten Blattes, ist
wohl die Thatsache, daß es binnen den acht Wochen seines Bestehens an 5000 Abonnenten gewon-
nen hat. Bei den Bestellungen wolle man gefälligst angeben, ob man die Zeitschrift in wöchentli-
chen oder monatlichen Lieferungen wünscht.

Auf beide Zeitschriften nehmen alle Buchhandlungen und Postämter Bestellungen an.
Leipzig, im März 1853.

Auch werden Bestellungen angenommen bei

Ernst Keil.
C. F. Grellmann in Riesa.

Ergebenste Anzeige.

Den geehrten Bewohnern Riesa's und Umgegend erlaube ich ergebenst anzuzeigen, daß mir vom hiesigen Königl. Gericht die Erlaubniß erteilt worden ist, eine

Schanfwirtschaft

zu eröffnen, wozu um gütigen Zuspruch bittet

F. Wehlte, Fleischermeister.

Das Damen-Kleider-Magazin von A. Zeidler aus Dresden

empfiehlt zum bevorstehenden Jahrmarkt, zum Erstenmale, für Riesa und Umgegend, sein auf das reichhaltigste Lager, von Frühjahrsmänteln und Mantillen von Atlas, Taffent und Satin, nach den neuesten Pariser und Wiener Modells gefertigt, und verspricht bei reeller Bedienung die billigsten Preise. Das Verkauflocal befindet sich im Stern 1 Treppe.

Mast-Schafvieh-Auction.

Sonntag, den 3ten April von Nachmittags 2 Uhr an, sollen

200 Stück

starke, mit Körnern vollständig ausgemästete Hammel und Schafe in geschornem Zustande unter den näher bekannt zu machenden Bedingungen durch das Meistgebot verkauft werden, wozu geehrte Käufer hierdurch ergebenst eingeladen sind.

Rittergut Gröba, den 24. März 1853.

L. Schäffer.

Gewerbe-Verein.

Künftigen Donnerstag, den 31. d. M., Abends 8 Uhr, im Vereinslokale.

Adler, Vorsitzender.

Meinen geehrten in- und auswärtigen Kunden die ergebene Anzeige, daß ich zum bevorstehenden Jahrmarkt nicht in der Bude sondern in meinem Gewölbe mich mit meinen Artikeln bestens empfohlen halte.

C. A. Ulich,
Posamentierer.

Mafulatur

ist in hiesiger Buchdruckerei zu haben.

Einladung.

Zum Jahrmarktsmontag ladet zum
Tanzvergnügen
ergebenst ein

Stadt Leipzig a. d. Bahnhöfen.

Oswald Herrmann.

Zur Erlernung der Musik, finden einige junge Menschen unentgeltliches Unterkommen beim
Stadtmusikus Bruchholz
in Strehla.

IV. Abonnement-Concert

auf dem Rathhaussaale zu Strehla, Donnerstag, den 31. März 1853. Hierzu ladet ergebenst ein
Wilhelm Bruchholz, Stadtmusikus.

Programm:

Erster Theil.

Ouverture a. d. Oper, Capuletti, von Bellini.

Potpourie a. d. Oper, Die Tochter des Regiments, von Donizetti.

Variation für Clarinette, von Berr, vorgetragen von F. Lau.

Galizier-Walzer, von Labitzky.

Zweiter Theil.

Ouverture a. d. Oper, Robert der Teufel, von Meyerbeer.

Arie a. d. Oper, Die Deserteur, von Conrad.

Enavant-Marsch, von Lumbye.

Hortensia Polka, von Hilmur.

Zum

V. Abonnement-Concert

Donnerstag, den 7. April d. J., im Ludwig'schen Saale, Abends 7 Uhr, ladet ergebenst ein
Hammitzsch, Stadtmusikus.

Bei meiner Abreise von hier nach New-York sagt Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl

Strehla, den 27. März 1853.

Richard Kleine.

Redaction, Druck und Verlag von E. F. Grellmann.

(Hierzu eine Beilage.)

Wit
gen

ein
sein
sein
den
Unt
ren
eine
bera
farb

Aug
fend
Wit
Emp
ich
vend
gert
in m
leser
Beit
schaf

gin

Wit
bera
Gefi
Jug
die
erwit

ist m
und

Borg
Seuf

mein
der

nicht
ih
Berg

gespr
beide
Polen

Zhre
einer
erlegte
für

fühlen
gewese
tann.

allein

Beilage zum Elbeblatt. N^o 13.

Der Spieler.

Aus dem Polkischen, von B. v. L.
(Schluß.)

Der Bankhalter kam auf mich zu und fragte:
Wäre vielleicht der Herr Herzog geneigt, mich zu der Villa zu begleiten, die mir die Günst des Zufalls als Eigenthum zuwarf? Mein Wagen steht zu Diensten.

Dieser Mann, ich wußte nicht warum, stieß mir einen unwiderstehlichen Widerwillen gegen sich ein. Schon sein Aeußeres war zurückstoßend; er mußte früher im Dienste seines Vaterlandes oder auf sonst eine Art verstümmelt worden sein, denn ihm fehlte das rechte Auge und der rechte Unterarm. Ueber der leeren Augenhöhle trug er fortwährend eine breite schwarzseidene Binde, die nur zum Theil eine tiefe, hochrothe Narbe, welche auf der rechten Wange herabließ, verdeckte und die fränkliche Blässe seiner Hautfarbe noch mehr hervorhob.

Nach seiner Anrede versagten mir meine Glieder einen Augenblick den Dienst; doch mich gewaltsam zusammenraffend, schritt ich die hohe Treppe vor dem Portale herab. Wir schwiegen beide auf der Strecke zur Villa. In dem Empfangssaale der oberen Etage angekommen, überreichte ich ihm alle, auf sein gewonnenes Eigenthum Bezug habende Dokumente und verbeugte mich schweigend. Er zögerte, sich zu entfernen. Ich sah ihn fragend an; er mußte in meiner Miene unbedingt meine vorborgendsten Gedanken lesen. Auch er verbeugte sich und sagte kalt, aber ohne Beimischung von Schadenfreude oder sonst einer Leidenschaft:

Dürfte ich mich vielleicht unterstehen, der Frau Herzogin meine Ehrfurcht zu beweisen?

Indem er sprach, fiel aus Zufall oder Absicht die Binde, welche den Platz seines verlorenen Auges bedeckte, herab und gestattete so, die sonst undeutlichen Züge seiner Gesichtsförm zu erkennen. Es war Eugen, mein früherer Jugendfreund.

Mit der Schnelle des Gedankens verschwand die Schwäche, die mich erdrückt hatte. Ich trat einen Schritt zurück und erwiderte mit Stolz und Verachtung:

Mein Herr! die Villa ist die Ihrige. — die Herzogin ist mein! Ich kehrte ihm mit diesen Worten den Rücken und ließ ihn allein.

Und die Herzogin, wie nahm sie Nachricht von dem Vorgegangenen auf? fragte der Graf mit einem tiefen Seufzer.

Ohne Vorwurf, noch ein ganzes Jahr bemüht, mich in meinem selbstgeschaffenen Unglücke aufzurichten, entgegnete der Italiener sanft.

Sie starb? fragte der Pole rasch.

Sie starb nach einem Jahre in Italien aus Kummer, nicht über den Verlust, den wir erlitten, sondern weil es ihr nicht gelingen wollte, mich ganz zu trösten und die Vergangenheit zu verlöschen.

Der Herzog erhob sich, nachdem er die letzten Worte gesprochen hatte, von der Rasenerhöhung, auf welche sich beide niedergelassen hatten, verneigte sich rasch gegen den Polen und sagte mit der ihm eigenen Ruhe:

Herr Graf, ich fühlte mich durch Ihre Jugend und Ihre sonstigen Vorzüge angezogen. Ich glaube auch, mich einer Pflicht entledigt zu haben, welche ich mir selbst auferlegte; möge meine Erzählung wenigstens eine Warnung für Sie sein; Sie werden sich dann auch wohl überzeugt fühlen, daß mein gestriges Lächeln, wenn dies der Fall gewesen sein soll, wahrlich nur mir selbst gegolten haben kann.

Sie haben durch Ihre schmerzliche Aufregung sich nicht allein einer Pflicht entledigt, sondern Sie haben damit Ihr

Ziel erreicht, versetzte der Graf, auf den Italiener zutretend um ihn mit Offenheit die Hand zu reichen. Sie haben Ihr Ziel erreicht, wiederholte er, ich werde nie mehr spielen. Doch verzeihen auch Sie meine aufbrausende Gabe und lassen Sie uns Freunde, wahre, aufrichtige Freunde werden. Gewiß, fügte er mit Herzlichkeit hinzu, Sie werfen mich nicht zurück?

Nicht doch! äußerte der Herzog, indem er freundlich die Hand des Polen ergriff. Aber glauben Sie, wirklich Ihr Wort hatten zu können?

Ich glaube es nicht, sondern ich weiß es gewiß, entgegnete mit Festigkeit der Graf. Doch wann darf ich Sie besuchen, Herr Herzog?

„Wann Sie wollen,“ erwiderte dieser.

„Morgen?“

„Morgen!“

VIII.

Ich habe durch einen Pistolenschuß viel gewonnen, sagte am folgenden Morgen der junge Graf R. er zielt zu sich selbst, indem er nach der Glocke griff, um sich anzuwenden zu lassen. Dann zog er die schweren Gardinen vom Fenster zurück, öffnete dasselbe und ließ den freundlichen Strahl der Sonne eindringen, die ihm entgegen leuchtend einen hellen, schönen Tag versprach. Der Mann ist der Freundschaft werth, sprach er leise weiter. Wenn diese Sonne in seiner Heimath heißer ihre Strahlen zur Erde sendet als anderwärts, was kann er dafür, wenn da durch sein Blut schneller durch die Adern rinnt? Hat er nicht das Edlere des Menschen erkannt? Wenn er auch nicht selbst Meister seiner Leidenschaft werden konnte, hält er sie darum für gut? — Was kann der weitverzweigte, fruchtspendende Obstbaum dafür, wenn sich ein nagender Wurm in die Fasern seines Herzens einfrisst? Ist er darum weniger schön? — Wo starkes Licht, da muß auch starker Schatten sein. — Es ist aber doch ein herrliches Thier, dieser Schimmel! Schade, daß ihn ein so hölzerner Mensch besitzt, wie dieser Herr von S. einer ist! sagte der Graf plötzlich, von seinem Gedankengänge abspringend und sich weiter aus dem Fenster neigend. Wenn der Mensch nur wenigstens die Vernunft besäße, dieses köstliche Thier zu verkaufen; ich wollte ja gerne der Käufer sein.

Was für ein Anzug befehlen der Herr Graf für jetzt anzulegen? fragte der schon seit einer Weile eingetretene Kammerdiener zum zweiten Male.

Ach! bist Du da, lieber Ivan? versetzte der junge Graf, indem er vom Fenster wegstieg. Sprich doch, hast Du nichts gehört, ob Herr von S. seinen Schimmel noch nicht überdrüssig geworden ist?

Ich habe bis jetzt nichts davon gehört, Herr Graf; aber ich könnte es leicht erfahren, antwortete der dienstbeflissene Ivan.

Thue das, mein Vester; doch jetzt gib her, denn ich möchte ausgehen.

Kurz nach diesem Zwiesgespräch sah man den Grafen R. er zielt zum Kaiser gehen, nicht etwa zum römischen, türkischen oder russischen, sondern einfach zum Kaiser. Diese solide Einfachheit eines Gasthauses fand ihren Grund darin, daß der Eigenthümer desselben früher Hausknecht war und in diesem Geschäfte wenig Ruhe haben konnte, sich in geschichtliche Studien zu vertiefen; jedoch zweifelte man nur nicht wegen dieser geringen Ankenntniß, denn diese erhabene Einfachheit beruhte wirklich auf Unkenntniß, wie der Eigenthümer öfters selbst offenherzig gestand. Also man zweifelte nicht an einem sonst sehr natürlichen Verstande, ja, ich möchte Schraubett sagen, denn er hatte, uncrachtet seiner früheren gehäuften Arbeit, dennoch Geist genug übrig gehabt, die Tochter seines Vorgängers, wider den anfäng-

lichen Willen des Letzteren, als eheliches Gemahl heimzuführen, welche Chancen er hier aus den Zweigen seiner Wissenschaft angewendet hatte, war nie ganz bekannt. Genug, er war dadurch Eigenthümer des Rathes geworden. Auf die Frage, die sich dieser oder jener Stammgast: warum er eigentlich sein Hotel nicht näher bezeichnet hätte? erlaubte, ließ er sich ungefähr folgender Weise vernehmen, dem Fragenden mit dem einen Auge vielsagend jubelnd:

Früher wollte ich mein Haus heben und da schien mir dieser Name zweckdienlich. Später, als ich Manches kennen lernte, was ich sonst nicht gewußt hatte, was, beiläufig gesagt, wahrscheinlich bei jedem Menschen der Fall sein wird, und merkte, daß mein Schild an Unklarheit leide, ließ ich es dennoch aus reiner Politik beim Alten; denn, meine Herren, die Politik ist keine leere Wissenschaft. Wer, meine Herren, könnte mir gut dafür stehen, daß nicht dieser oder jener fremde Monarch unser Bad besuchte und dann an dem bestimmt Ausgesprochenen einen Anstoß nehmen könnte. Meine Herren, wie ich sage, die Politik ist keine leere Wissenschaft, auch muß ich hinzusetzen, daß ein Mensch nicht gleich Alles wissen kann. Dennoch glaube ich immer mehr gewußt zu haben, als meine Rivale im Ross, der neulich zu einem Bremer Cigarrenhändler sagte: „Es ist doch traurig, daß wir Deutschen nicht einmal eine ordentliche Cigarre machen können und diese in Bremen kaufen müssen!“

Das Haus dieses Philosophen war das Ziel des Grafen R. Dieser sah aber mit Befremden bei seinem Eintritte eine aufgeregte Beweglichkeit. Nicht allein unter dem dienenden Personal, sondern auch unter den übrigen Bewohnern war ein geschäftiges oder neugieriges Hin- und Herrennen, Lauschen und leises Flüstern nicht zu verkennen.

Der Graf stand einige Zeit, erstaunt über dieses Treiben, auf dem Vorsprunge eines Treppenabganges, vergebens mehrere vorüberlaufende Kellner nach Nummer 21 fragend.

Endlich mußte sich der Graf bequemen, einen dieser Flüchtigen am Kragen zu ergreifen.

Wo ist Nummer 21?

Nummer 21? fragte der Erschrockene und starrte, einen Schritt zurückfallend, den Grafen aufmerksam an.

Ja, Nummer 21 befindet sich kein Nummer 21 hier im Hause?

Im zweiten Stockwerke, stammelte der Davoneilende achselzuckend und ließ den Grafen stehen.

Die Leute haben hier unbedingt eine Tarantel im Hause, sagte der Graf kopfschüttelnd und stieg die zweite Treppe hinauf.

Auf dem Corridor des zweiten Stockwerks waren viele Nummern, auch 21. Die Thüre davon war offen, ein leises, aber vielstimmiges Flüstern drang zu dem Ohre des Polen; er trat näher und bald konnte er das Innere dieser geheimnißvollen Nummer übersehen. Zu beiden Seiten der Thüre standen Gruppen von Menschen, theils Hausbewohner, theils Fremde, die bei dem Raben des Grafen sich flüchtig umsahen, sogleich aber ihre frühere Stellung wieder einnahmen.

In der Mitte des Zimmers, an einen Tisch gelehnt, auf welchem zwei Pistolen lagen, stand ein Mann, dessen Uniform ihn als Kommissär der Polizei kenntlich machte. In einem Kabinette, in dem der Vorhang, der die Stelle der Thüre vertrat zurückgeschlagen war, sah man an der hintern Wand ein Lager, auf dem ausgestreckt der Körper einer männlichen Leiche lag, der Kopf derselben war zerschmettert, augenscheinlich durch einen gut angebrachten Schuß, und wie das Protokoll der Polizei aussagte, von eigener Hand geführt.

Es war die Leiche des Herzogs.

Und der Graf? wird der Leser fragen; -- er war seinem Vorsatze getreu, er spielte niemals wieder.

Vermischtes.

Am 18. März brach in der Waltberschen Reitbahn in Berlin Feuer aus, das zwar bald gelöscht wurde und nicht einmal die Unterbrechung der Vorstellung im benachbarten Renz'schen Circus herbeiführte, doch aber für den Besitzer große Verluste zur Folge hatte. Von den neun Pferden desselben konnte nämlich nur ein einziges gerettet werden. Von den übrigen erstickten und verbrannten sofort sechs, ein siebentes (ein erst kürzlich für 80 Friedrichsd'or angekaufter Hengst) hatte sich halb verbrannt losgerissen und mußte in der Bahn vom Scharfrichter erschlagen werden; das achte endlich wurde nach der Thierarzneischule gebracht, wo es aber auch in der Nacht an den erhaltenen Brandwunden starb.

Aus Thörn vom 13. März schreibt man: Von den bei dem Einsturz der Brücke am 9. d. vermißten 36 Personen sind nach den bis jetzt angestellten Recherchen 26 gerettet, unter denen sich jedoch der Zimmermeister Karo nicht befindet. Wie ich bereits meldete, sprangen mehrere auf die vorbeitreibenden Eisschollen, andere klammerten sich an die Balken und Bohlen fest, noch andere warteten, bis der Rest der Brücke zusammenstürzte, worauf sie auf die Eismassen und in den Strom geschleudert wurden. Von denjenigen, welche auf die Eisschollen sprangen, oder sich an die Balken klammerten, sind die meisten theils durch die Bewohner der Niederung, theils durch eigene Anstrengung, freilich erst am folgenden Tage, gerettet. Einige wurden unterhalb Schulig auf die durch Stopfung entstandenen Eisberge geworfen und haben circa 18 Stunden auf dem Eise und im Wasser zugebracht. Dem gestern zuletzt angebrachten Verunglückten waren Hände und Füße erfroren, auch hatte derselbe viele Verletzungen am Körper, in Folge deren er bereits verschieden sein soll. Andere, denen Arme und Beine gebrochen sind, befinden sich noch im Krankenhaus und dürften nicht wieder genesen. Die Geretteten wissen wenig oder nichts von ihrer kritischen Lage zu erzählen, und müssen sie sich wohl in einer Art von Starrkrampf befunden haben, indem Mehre sich nicht einmal entsinnen können, die in einer Entfernung von 200 Fuß abgefeuerten Schüsse gehört zu haben. Ein Zimmerpolier, der sich vor der Katastrophe mit 28 Mann von der Brücke entfernt hatte, wurde von dem Meister Karo aufgefordert, zurückzukommen, was er jedoch zu seinem Glück nicht that.

Am 21. März wird im Londoner Themse-Tunnel ein großer Jahrmakel stattfinden. Außerordentlich reich wird die Beleuchtung und der 150 Fuß lange Ballsaal ganz neu decorirt sein. Für Polizeimannschaft ist gehörig gesorgt, um den Taschendieben ihr Geschäft zu erschweren.